

Aus einer Mauerrechnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-451049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehung

Ein Affe ward mit viel Geschick
Zu mancherlei erzogen:
Er konnte auf drei Beinen gehn
Und strich den Siedelbogen.

Und er benahm sich wie ein Mensch,
Mitunter recht possierlich;
Er grüßte mit der rechten Hand
Galant und sehr manierlich.

Er konnte reiten, außerdem
Vollbracht' er andre Sachen,
Die auch den Menschen dann und wann
Besonders Breude machen.

Er ward erzogen mit Geschick,
Mit Worten und mit Tieben,
Allein der Aff, der ist zulezt
Trotzdem ein Aff geblieben.

Jrdis

Von der Instruktion

Leutenant: Süßler Binggeli! Agnoh,
Sie wäred 3' Kallnach unde bi-me-ne
Pulvermagazin Wachposte gstande. Da
chunnt en Slüger, wirft Bombe ab und
das Pulvermagazin flügt i d' Luft. Nur
Sie chömmet durch en glückliche Zufall
mit em Läbe deroo. Was miechet Sie da?
Binggeli: Ich gab en Alarmschuß ab,
Herr Leutenant!

Mops



Herr Seusi: Tageli,
Srä Stadtrichter, iew
bruched Sie fuß nümen
über die blaue Nase
3' giftle, gschaud Sie si
nu mal in dem Schau-
feister ine.

Srau Stadtrichter:
Glaube 's scho, wenn
s' eim blos so viel Heizi
gänd, daß de Hund na de Chuenagel
überchunnt.

Herr Seusi: Da wär's iew halt günstig,
wenn Sie öppe 40 Jahr jünger wärid,
da neu Bruesf gäb ja ä so warm, wo-n
iew 's zart Gschlacht triebt.

Srau Stadtrichter: Sie werded doch
nü öppe wellen aspiele uf das, was i dr
Zürizitig gstanden ist? Säb wetti mr
fuß verbäte ha.

Herr Seusi: Treufed Sie nu nüd ä so,
Massöfeni ist gar kei ä so en ungeschickte
Bruesf und daß 's massiere nüd warm
gäb, werded Sie nüd welle durthue, und —

Srau Stadtrichter: Schwieged Sie mr
vo dene, dene, dene —

Herr Seusi: Und wenn 's sünd wär,
stehend 's nüd all Tag uf dr hinderste
Site i dr Zürizitig.

Srau Stadtrichter: Sür das hät mr
Tötker, göhnd Sie mr äweg mit dene
Pflanze, aber mr triebed ehne die „Chunsi“
scho na us und säb triebed mr ehne,
denn —

Herr Seusi: Nu nüd so räb, die ver-
möged si nüt, daß s' kä Gält gha händ
zum Studiere, drum verlegged sie si uf
die Inner-Volksmedizin.

Srau Stadtrichter: Mr sind diesne au
Meister worde und säb si mr.

Herr Seusi: Ich mueß säge, ich wett ä
so ä tusigwüchigs Massösli hät na
lieber, weder en Wage Steichole.

Srau Stadtrichter: Sie, Sie, Sie alten
Uflath!

Antwort auf eine Antwort

Der Herr Professor der Theologie, —
der hat geantwortet und das Genie — des
deutschen Volkes, das er innig liebe, — ge-
priesen. Und deshalb wünschte er Liebe —
dem deutschen Volke beileibe nicht. — Doch
vernehmen wir nur aus seinem Bericht, —
daß er der Entente den Sieg wünscht, und
wer — nicht meiner Ansicht ist, der ist
schwer. — So magt der Herr Professor zu
krächzen, — verdächtig, als ausländischer
Propagandist zu schwätzen — und nicht ein
rechter Schweizer zu sein. — Nein, das ist
der Pfarrer Kagaz allein, — und die mit
ihm einer Meinung sind. — Ist Kagaz
wirklich ein so naives Kind — oder ist's eine
böse Demagogei, — die ihn treibt, zu ver-
dächtigen, was sich frei — gestattet, nicht
seiner Meinung zu sein? — Das wär', so
dünkt mich, kleiner als klein — und von
dem Theologen Kagaz — eine ganz ge-
wöhnliche chauvinistische Haß. — Aber man
kann in diesen Jahren — manches an
Völkern und Menschen erfahren, — man-
ches von fetten Phrasen vernehmen — und
muß sich friedlich dazu bequemen, — daß
einem von Freiheit und Recht die Ohren
— voll geschrieen werden, und daß man
verloren — vor dem salbungsvollen Gerede
wär', — wüßte man nicht, wovon und
woher — diese Methode, zu überzeugen, —
stammte. Der Rest ist Schweigen. — Ja,
es gibt eine Vergiftung der Presse, Herr
Kagaz, — nur glauben wir sie an einem
anderen Plaz. — Nicht dort, wo Sie zu
denunzieren beflissen. — Nein, Herr Pro-
fessor, wir haben unser Gewissen — und
glauben, so gute Schweizer zu sein — wie
Sie. Auch wenn wir ohne Heiligenschein
— die Dinge mit nüchternem Auge be-
trachten. — Und wenn wir nach einem
Srieden schmachten — und freudig den
ersten Anfang begrüßen, — so darf Sie,
Herr Professor, das nicht verdrüßen. —
Nichts gibt Ihnen ein Recht, unsere Mei-
nung zu beschmutzen, — als äußerten wir
nur eine solche zum eigenen Nutzen. — Wir
haben das Recht, zu fühlen, wie wir wollen.
— Und ob Sie uns deshalb elend grollen,
— weil wir nicht international, Herr Pro-
fessor, — nicht der Entente verschrieben,
um so besser! — Ihre Verachtung können
wir wohl ertragen, — brauchen Sie diesen
Lugus zu Ihrem Behagen. — Und mühen
Sie sich auch, uns Andersdenkenden — die
Verlasterung lieblich anzuhenken, — als
schrieben wir mit vergoldetem Sederhalter.
— Wir sind nicht käuflich!

Der Nebelspalter.

Der Herr Professor der Theologie, —
der hat geantwortet und das Genie — des
deutschen Volkes, das er innig liebe, — ge-
priesen. Und deshalb wünschte er Liebe —
dem deutschen Volke beileibe nicht. — Doch
vernehmen wir nur aus seinem Bericht, —
daß er der Entente den Sieg wünscht, und
wer — nicht meiner Ansicht ist, der ist
schwer. — So magt der Herr Professor zu
krächzen, — verdächtig, als ausländischer
Propagandist zu schwätzen — und nicht ein
rechter Schweizer zu sein. — Nein, das ist
der Pfarrer Kagaz allein, — und die mit
ihm einer Meinung sind. — Ist Kagaz
wirklich ein so naives Kind — oder ist's eine
böse Demagogei, — die ihn treibt, zu ver-
dächtigen, was sich frei — gestattet, nicht
seiner Meinung zu sein? — Das wär', so
dünkt mich, kleiner als klein — und von
dem Theologen Kagaz — eine ganz ge-
wöhnliche chauvinistische Haß. — Aber man
kann in diesen Jahren — manches an
Völkern und Menschen erfahren, — man-
ches von fetten Phrasen vernehmen — und
muß sich friedlich dazu bequemen, — daß
einem von Freiheit und Recht die Ohren
— voll geschrieen werden, und daß man
verloren — vor dem salbungsvollen Gerede
wär', — wüßte man nicht, wovon und
woher — diese Methode, zu überzeugen, —
stammte. Der Rest ist Schweigen. — Ja,
es gibt eine Vergiftung der Presse, Herr
Kagaz, — nur glauben wir sie an einem
anderen Plaz. — Nicht dort, wo Sie zu
denunzieren beflissen. — Nein, Herr Pro-
fessor, wir haben unser Gewissen — und
glauben, so gute Schweizer zu sein — wie
Sie. Auch wenn wir ohne Heiligenschein
— die Dinge mit nüchternem Auge be-
trachten. — Und wenn wir nach einem
Srieden schmachten — und freudig den
ersten Anfang begrüßen, — so darf Sie,
Herr Professor, das nicht verdrüßen. —
Nichts gibt Ihnen ein Recht, unsere Mei-
nung zu beschmutzen, — als äußerten wir
nur eine solche zum eigenen Nutzen. — Wir
haben das Recht, zu fühlen, wie wir wollen.
— Und ob Sie uns deshalb elend grollen,
— weil wir nicht international, Herr Pro-
fessor, — nicht der Entente verschrieben,
um so besser! — Ihre Verachtung können
wir wohl ertragen, — brauchen Sie diesen
Lugus zu Ihrem Behagen. — Und mühen
Sie sich auch, uns Andersdenkenden — die
Verlasterung lieblich anzuhenken, — als
schrieben wir mit vergoldetem Sederhalter.
— Wir sind nicht käuflich!

Der Nebelspalter.

Aus einer Maurerrechnung

3 Eimer Kalk
1 davon gebraucht
2 wieder mitgenommen, macht
zusammen 6 Eimer Kalk.

Mops

011110

Gott, wie banal!

Der Frauen größtes Glück ist der Be-
sitz, aber des Mannes Sehnsucht geht immer
über den Besitz hinaus.

Tränen um andere erhöhen.

Was des Tieres Trieb ist, ist unser
Göttlichstes.

Die Seele soll man nicht verkaufen,
das wissen alle. Aber noch schimpflicher
ist es, den Leib zu verkaufen, der doch der
Seele Behälter und Gewand ist. Darf
der Priester in besudelter Toga gehen?

Die große Arbeit ist die größte Ent-
sagung des Menschen.

Manchem ist noch das größte Werk zu
klein und die kleinste Tat zu schwer.

Kurt Münzer

Briefkasten der Redaktion



H. T. in Bern. Sie schreiben
zu Ihrem Gedicht: „Von einer
Honorierung sehe ich ab.“ —
Wir auch. Wir sehen sogar vom
Druck ab.

K. E. K. in Zürich. Sie sind
zweifach des Abschreibens über-
führt. Schicken Sie uns nichts
mehr ein. Es würde unbefehlen
in den Papierkorb wandern.

Wylersfink. Haben Sie nun
gemerkt, woher der Wind weht?

Neutral sein auf die andere Seite hinüber — dann
geht's. Es ist natürlich ein Skandal. Aber Sie haben
es ja näher zum Bundeshaus. Gehen Sie und ver-
suchen Sie zu reklamieren. Viele Grüße!

Dr. A. J. Das Honorar war bereits angewiesen
und wird nun hoffentlich glücklich in Ihre Hände
gelangt sein. Viele Grüße!

Junger Politiker. Sie sind unverbesserlich. Jetzt
haben es Ihnen wieder die 300,000 Gasmasken an-
getan, die nach einem deutschen Modell für unsere
Armee angefertigt werden. Sie schreiben dazu: „Es
ist ein Wunder, daß man nicht wieder zuerst einen
privilegierten eidgenössischen Künstler aufgefördert hat,
ein Modell zu schaffen (wie man dies bei dem Helm
gemacht hat, der dann sehr schön, aber unbrauchbar
ausgefallen ist).“ — Sie sehen, man wird sogar in
Bern mit der Zeit gescheiter. Die Entwicklung geht
zwar langsam vor sich, dafür scheint sie uns aber
durchaus nicht so sicher, wie das Sprüchwort zu sagen
pfelegt. Gruß und Beruhigung!

Omar. Nein, es ist nicht unbedingt erforderlich,
daß man sich über ein gewisses Quantum von Naivität
ausweise, wenn man ein politisches Memlein will.
Es sieht allerdings, wenn man die derzeitigen In-
haber anschaut, beinahe so aus. Schlimm ist es
natürlich, daß sich die klugen Köpfe dauernd von der
Politik zurückziehen. Der Staat leidet darunter. Aber
schließlich kann man keinem gescheiten Menschen zu-
muten, sich in eine Gesellschaft zu begeben, die ihm
nicht behagt und noch weniger zusagt. Wir grüßen
und freuen uns Ihrer Anregungen.

S. K. in W. Sie haben ganz recht. Die Art, wie
gewisse Beamte den Staat ausbeuten, indem sie sich
für eine Arbeit, die sie nicht leisten, doppelt und drei-
fach bezahlen lassen, grenzt an das, was der gesunde
Menschenverstand Unerschämtheit nennt. Wenn ein
Staatsanwalt sich einen Vertreter bezahlen läßt, um
als Auditor beim Militärgericht nicht etwa zu arbeiten,
sondern sich dispensieren zu lassen, so wäre, unserer
Meinung, das erste, was zu tun bliebe, daß man dem
betreffenden Herrn das beibrächte, was man Anstand
nennt. Eigentlich müßten sich jene wehren, die unter
dieser Rücksichtslosigkeit in erster Linie leiden. Ge-
wöhnlich funktioniert dieser Klagerog aber, mangels
anderer seriöser Arbeitskräfte, nur schwer oder auch
gar nicht. Der „Zürichsee-Seltung“, die den Mut
gehabt hat, auf diese „Eigentümlichkeiten“ in der
Pflichtauffassung gewisser Bürger aufmerksam zu
machen, würden wir gerne ein Kränzlein winden,
wenn so etwas unseres Amtes wäre.

Redaktion: Paul Altbeuer. Telefon Köttingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastrasse 5
Telephon Selnau 1013.